

UNIVERSITÄTSZEITUNG

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG



DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT

6. JAHRGANG, Nr. 10

LEIPZIG, 1. MÄRZ 1962

Preis 15 Pf

Ein unrealer Reiseplan und reale Fakten (Seite 5)

Zu den Parteiwahlen 1962

Vertrauen zur Partei und Teilnahme an ihrem Kampf wachsen ständig

Gegenwärtig, bei der Vorbereitung der Parteiwahlen, finden in vielen Bereichen der Universität Aussprachen über aktuelle Probleme unserer Politik statt, die davon zeugen, daß mehr und mehr Universitätsangehörige die Politik unserer Partei immer besser verstehen und durch ihr Auftreten und ihre Leistungen den Kampf unserer Partei um Frieden und Sozialismus und die Lösung der nationalen Frage in Deutschland durch Überwindung des Militarismus und Imperialismus in Westdeutschland immer bewußter unterstützen.

Kurz vor Beginn der Parteiwahlen hat die Redaktion der „Universitätszeitung“ den Exvize Sekretär der Parteileitung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und Mitglied der Universitäts-Parteileitung, Genossen Fritz Welsch, um die Beantwortung der folgenden Fragen:

Frage: Wie ist es unter der Führung der Parteiorganisation in der vergangenen Wahlperiode an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät vorangegangen?

Antwort: Die Bildung der Fakultäts-Parteileitung hat sich positiv ausgewirkt, insbesondere hinsichtlich einer stärkeren Orientierung auf die Hauptfragen der Ausbildung und des Studiums. Stärker als in der Vergangenheit der Fall war, wurden im Fakultätsrat von den Genossen unserer Partei diese Fragen aufgeworfen.

Zweimal in der Wahlperiode wurden im Fakultätsrat grundlegende Diskussionen über die Lehrorganisation in der vergangenen Wahlperiode abgehalten. Besonders die zweite dieser Beratungen zeigte, daß die Ausbildung von Lehrern für genauso wichtig angesehen wird wie die von Diplomanden. Eine Reihe neuer Lehrveranstaltungen, die stärker die besonderen Belange der Lehrenden berücksichtigen, wurden eingeführt, und die Betreuung der Lehrenden erfolgt jetzt durch besonders dafür beauftragte Assistenten und Oberassistenten.

Eine zweite Frage, die durch den Rat der Fakultät und die Fakultäts-Parteileitung aufgeworfen wurde, war die Beteiligung von Studentenüberschreitungen, besonders in den Fachrichtungen Chemie und Physik. Durch ständige Plankontrolle schon in den unteren Studienjahren konnte erreicht werden, daß ein größerer Teil

planmäßig abschließt und daß Überschreitungen von ein oder zwei Jahren – wie das früher der Fall war – nicht mehr vorkommen. Es ist jetzt die grundsätzliche Einstellung vorhanden, daß der Abschluß in der vorgesehenen Zeit geschafft werden muß, und es sind alle Voraussetzungen dafür gegeben, daß wir bis Ende dieses Jahres das Problem im Prinzip lösen werden.

Vorwärts geführt wurde vom Fakultätsrat, den Institutleitungen und den Partei-Grundorganisationen die politische Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Besonders in der ersten Frage wurden im letzten Jahr – verstärkt nach dem 13. August 1961 – gute Erfolge erzielt; außer im Physikalischen und im Pharmazeutischen Institut, wo noch die größten Unklarheiten über diese Fragen vorhanden sind, erkannte die Mehrheit der Assistenten, daß sie aktiv und vorwärtstreibend bei der Erziehung der Studenten verantwortliche Aufgaben zu erfüllen haben.

Kontinuierlich beschäftigt sich die FPL mit Problemen des Grundstudiums. Den Genossen wurden wichtige Hinweise für die Erziehung der Studenten gegeben, und trotz noch vieler Schwächen wurden besonders in der Richtung einer planmäßigen Erziehung Fortschritte erzielt.

(Fortsetzung auf Seite 3)



Verteidigung der sozialistischen Heimat – Ehrensache der Jugend. Der wehrpflichtige Medizinstudent Harald Börsow füllt bei der Erfassung im Eubitzscher Rathaus seinen Fragebogen aus. Foto: LVZ

In der Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie:

Erste, erfolgreiche Herzoperation mit der Herz-Lungen-Maschine

In der Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie der Karl-Marx-Universität ist am 28. Februar 1962 die erste dort mit Hilfe

einer Herz-Lungen-Maschine an einem Menschen vorgenommene Herzoperation erfolgreich verlaufen. Das leitete das Kollektiv der Klinik in einem Telegramm an den Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, mit. Dem operierten Kind – es hatte einen angeborenen Herzfehler – geht es bereits wieder gut. In dem Telegramm heißt es u. a.: „Wir sind jetzt nach langer Vorarbeit in der Lage, jede Woche zwei derartige Operationen auszuführen. Das gesamte Kollektiv hat in den letzten Monaten größte Anstrengungen unternommen und unter vorbildlichem Einsatz die Möglichkeiten dafür geschaffen.“

Nach der Vollendung der im Bau befindlichen neuen Klinik, der damit verbundenen Erhöhung der Bettenzahl von 14 auf 50 und der Schaffung weiterer notwendiger Voraussetzungen wird es dem Kollektiv möglich sein, jede Woche drei Operationen mit der Herz-Lungen-Maschine vorzunehmen. Das vom Direktor der Klinik, Prof. Dr. Herbst, unterzeichnete Telegramm schließt mit der Versicherung: „Unser voller Einsatz und unsere ganze Kraft gelten dem Aufbau des Sozialismus und der Stärkung unseres Staates.“

ERNENNUNGEN UND BERUFUNGEN

Das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen ernannte:

Dr. agr. habil. Winkler zum Professor mit Lehrauftrag für das Fachgebiet Agrarökonomik an der Landwirtschaftlichen Fakultät;

Dr. med. habil. Friedrich Christian Wiese zum Dozenten für das Fachgebiet Neurologie und Psychiatrie an der Medizinischen Fakultät.

Der Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen hat nach erfolgter Wahl Prof. Dr. Gerhard Harig als Dekan, Prof. Dr. Artur Lische als Prodekan für den wissenschaftlichen Nachwuchs und Prof. Dr. Günter Sterba als Prodekan für Studienangelegenheiten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät bestätigt.

Der Rektor ernannte im Einvernehmen mit dem Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen

Dipl.-Joachim Joachim Pötschke zum Leiter der Abteilung Fernstudium an der Fakultät für Journalistik.

Leser äußern sich zu dem Beitrag:

KEINERLEI RÜCKSICHTEN AUF DIE FAMILIE...

Zu dem Artikel von Genossen Prof. Dr. Felix-Heinrich Gentzen „Ein Sohn schreibt aus Westdeutschland an seinen Vater: Keine Rücksichten auf die Familie...“ (UZ Nr. 8 vom 22. 2. 1962) äußerten eine Reihe Universitätsangehörige mündlich oder schriftlich ihre Meinung. Wir beginnen heute mit dem Abdruck einiger dieser Beiträge und bitten gleichzeitig um weitere Zuschriften.

NATO-Politik trennt Familien

Wir sprachen mit dem Arzt Egon Knapp von der Klinik für Kinderchirurgie. 1950 ist er aus Westdeutschland in die DDR gekommen, er besuchte die ABF, studierte und ist jetzt dabei, seine Doktorarbeit abzuschließen. Er berichtete uns über ein nicht leichtes persönliches Opfer, das er und seine Frau – auch Ärztin – auf sich nahmen. Als sein Schwiegervater in Westdeutschland vor kurzem nach schwerer Krankheit verstarb, gab es für sie keine Möglichkeit, am Begräbnis teilzunehmen oder ihn noch vor seinem Tode zu besuchen. Genosse Knapp sagte uns dazu klipp und klar: So schwer uns, besonders meiner Frau, der Verlust darauf auch wurde, so ist uns doch klar: Das Opfer, das wir auf uns nehmen mußten, geht allein zu Lasten der westdeutschen NATO-Politik. Wir wissen, daß die Maßnahmen unserer Regierung uns allen nützen, denn am 13. August 1961 wurde eine Aggression verhindert, wurde der Frieden gerettet. Da wir uns über die gegenwärtige Situation durchaus im klaren sind, nehmen wir eine solche persönliche Härte in Kauf, um im ganzen in Deutschland voranzukommen.

Eine richtige Entscheidung

Meine Eltern, mein Bruder und ich lebten hier recht gut. Mein Vater arbeitete in einem Stahlwerk. Er wurde zur Ingenieurschule geschickt und dann als Meister und Lehrausbilder eingesetzt. Als ich die Grundschule beendet hatte, wollte ich sehr gerne auf Oberschule gehen. Der Gegner war hier meine Mutter, die stets sagte: „Frauen gehören ins Haus. Ich will nicht, daß du andere Menschen kommandierst.“ So lernte ich eben einen Beruf, Chemiefacharbeiter. Das erste Jahr meiner Lehre war verdammt. Ich freute mich auf die nahenden Ferien und auf meine Eltern. Man schrieb den 29. Juni 1957, als ich aus meinen Träumen geißelt und ich vor eine Entscheidung gestellt wurde, die für mein Leben die wichtigste wurde. Ich erhielt einen Brief von meinen Eltern, die sich zu der Zeit zu Besuch in Westdeutschland aufhielten. Sie schrieben, daß sie nicht mehr zurückkehren, und ich mußte doch nach Westberlin fahren und mich dort im Lager melden.

Ich war 16 Jahre alt, und im jugendlichen Übermut begeht man sehr leicht Fehler, aber ich wollte keinen Fehler machen. Manche schlaflose Nacht verbrachte ich, denn ich fand keinen Grund, das Tun meiner Eltern zu rechtfertigen, und ich konnte es einfach noch nicht glauben. Mir gefiel es im Internat sehr gut, und warum sollte ich hier weg?

Meine Antwort lautete: „Ich will hierbleiben, ich will lernen und ein sozialistischer Mensch werden.“

Seitdem sind nun fast fünf Jahre vergangen. Meine Lehrausbildung habe ich erfolgreich abgeschlossen. Wegen guter Leistungen delegierte mich mein Betrieb zur ABF der Karl-Marx-Universität Leipzig. 1961 legte ich dort mein Abitur ab, und ich studiere jetzt im 1. Studienjahr an den Chemischen Instituten. Wie richtig meine Entscheidung war, zeigt wohl mein Ausbildungsweg am besten.

Einer der schönsten Augenblicke in meinem bisherigen Leben war wohl die Aufnahme als Kandidat in unsere rühmreiche Arbeiterpartei im Oktober 1961. Manchmal kann ich auf Fragen keine Antwort (Fortsetzung auf Seite 5)

ziehungsarbeit der LPG-Mitglieder ungenutzten Reserven der Genossenschaft auf.

Diese Art des Herangehens an die Fragen erwies sich als die einzig richtige. Es hat sich sowohl das Verhältnis der LPG-Leitung zu uns geändert (und zwar in einem Maße, daß wir heute schon öfter um Rat gefragt werden), als auch das Auftreten des Vorsitzenden auf Versammlungen. Dadurch gelang es uns, am Tage nach der Vorstandssitzung eine Brigadeversammlung durchzuführen.

Studenten verändern in Sausedlitz

ren, die von den Mitgliedern und von unserer Einsatzgruppe als mustergültig eingeschätzt wird. Wir nahmen von Anfang an mit einer politischen Einleitung das Konzept in die Hand, die all die Fragen des Vortages hier im größeren Kreise (der Kulturraum war übersättigt) aufwarf. Das Ergebnis war für uns sehr zufriedenstellend. Die LPG-Leitung war aber zusätzlich noch erstaunt: Entgegen allen uns gegenüber geäußerten Meinungen kam es zu einer regen und offenen Diskussion. Die Beiträge zeigten, daß die Genossenschaftsbauern gewillt sind, ihrer Bündnispflicht nachzukommen. Bei der Diskussion der wichtigsten Fragen stand der Vorsitzende auf unserer Seite, und so-

mit war aus dem Gegeneinander vom Freitag ein Miteinander am Sonnabend geworden. An verschiedenen Annehmungen in den nächsten Tagen konnten wir sehen, daß unsere Vorschläge auf guten Boden gefallen sind.

Eins ist uns hierbei völlig klargeworden: Gleiche Erfolge hätten wir bei einer anderen Methode nicht erreicht! Ein solches Auftreten, wenn auch ein sehr fleißiges und gutwilliges, wie es eine Genossin von der Landwirtschaftlichen Fakultät zeigte, führte doch zu sehr in sekundäre Einzelheiten und lenkte von den Hauptfragen ab. Denn solche Auffassungen, wie zum Beispiel eine falsche Dreiteilung in Arbeiterklasse, Klasse der Genossenschaftsbauern und Staat sowie die daraus abgeleitete Berechtigung zum Erhalt von Subventionen, wie sie ein Genossenschaftsbauer äußerte („die Gelder kommen doch vom Staat und nicht von der Arbeiterklasse“), sind oft die letzte Ursache schlechter Arbeit und können nur aufgedeckt und geklärt werden bei grundsätzlicher und prinzipieller Fragestellung.

An dieser Stelle noch ein Wort zum Zeitpunkt des Praktikums: Einige Studenten vertreten die Meinung, man sollte die Erntezeit als Praktikum wählen. Wenn man aber von den bisherigen Erfahrungen ausgeht, so zeigt sich die ideologische Arbeit klar als der Hebel zum weiteren Fortschritt auch in der Landwirtschaft, und für sie ist die beste Zeit in der Landwirtschaft objektiv in den Wintermonaten. Und es gibt kaum eine bessere Schule zur Bildung der allseitigen Persönlichkeit. Alle heute Studierenden sollen doch in Kürze als leitende Kader arbeiten. Hier im Einsatz lernt man das Aufdecken und Beseitigen von Fehlern, konsequenter auftreten und vor allem den Umgang mit Menschen. Klaus Simmig

Wenn ich bereits nach einem halben Wochen Aufenthalt in der LPG Typ III in Sausedlitz mit dem Anliegen aufträte, Erfahrungen zu vermitteln, so deshalb, weil sich einige Lehren schon heute offen zeigen.

Wir hatten es von Anfang an nicht leicht in unserer Arbeit. Einige leitenden Funktionäre sahen in uns nur willkommene Arbeitskräfte, aber keine Hilfe zur Klärung aller in der Genossenschaft stehenden Probleme. Aus dieser Haltung erklärte sich auch das fehlende Bestreben, uns einen konkreten Einblick in die Lage der LPG zu geben. Obwohl wir den Vorsitzenden davon informiert hatten, daß wir auf der Vorstandssitzung zu einigen wichtigen Fragen sprechen möchten, begrenzte er die Zeit der Beratung auf zwei Stunden und legte eine abendfüllende Tagesordnung mit zum Teil sekundären Punkten vor. Anfangs führte das zu einer gewissen Depression. Als aber der Vorsitzende den Ministerratsbeschlüß über die Finanzierung der LPG – ein Problem, das die Mitglieder zur Zeit am stärksten bewegt – in seinem Kern nicht richtig erläuterte, war für uns ein günstiger Moment gekommen, der Sitzung die gewünschte Wendung zu geben. Aus unserer Darlegung des wahren Sinnes des Ministerratsbeschlusses, bei der wir den Schwerpunkt auf die Bündnisfrage zwischen Arbeitern und Genossenschaftsbauern sowie auf die Berechtigung dieser Maßnahmen legten und sie als ein Mittel zur Organisierung einer guten genossenschaftlichen Arbeit aller LPG charakterisierten, entwickelte sich eine heftige Auseinandersetzung, die sich bis in die spätesten Nachtstunden hinzog. Wir drängen bewußt die zwar vorhandenen, aber doch nicht entscheidenden Fragen des schlechten Bodens, des Wetters usw. in den Hintergrund und zeigten an Hand konkreter Beispiele die durch ungenügende ideologische Er-